

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 6 (1911)
Heft: 3

Artikel: Aufruf an alle heimarbeitenden Frauen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350297>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aufruf an alle heimarbeitenden Frauen.

Es dürfte jedermann bekannt sein, daß die Lage der heimarbeitenden Frauen eine sehr bedrängte ist. Ihre Lohnverhältnisse sind anerkanntermaßen sehr ungünstige, und sie werden daher gezwungen, durch überlange Arbeitszeiten, die oft in alle Nacht hinein dauern, das einzubringen, was ihnen zum Lebensunterhalt notwendig ist.

Die Höhe des Arbeitslohnes richtet sich nach Angebot und Nachfrage. Je mehr Arbeitskräfte sich für eine Arbeit zeigen, um so tiefer sinkt der Lohn, besonders wenn Leute Arbeit suchen, welche den Arbeitslohn nicht zu ihrem Lebensunterhalt notwendig haben und somit zu unerhört niederm Lohne arbeiten können. Für diese Leute hat die Arbeit einen ganz anderen Charakter, als für die Lohnarbeiter und Lohnarbeiterinnen. Sie ist ihnen eine Liebhaberei, eine Berstreuung, weil sie nicht von ihr leben müssen, sondern weil sie arbeiten, um die Zeit durchzubringen oder um Luxusbedürfnisse zu decken. Für jene aber ist sie eine bittere Notwendigkeit, weil sie nichts haben, wovon sie leben könnten, außer ihrer Arbeitskraft. Die Dual dieser ständlichen Abhängigkeit von der Arbeit wird umso größer, je weniger sie einbringt und drückt die Arbeiterinnen umso schwerer, je länger sie in den Frondienst eingespannt bleiben müssen.

Vielfache Klagen aus allen Gegenden der Schweiz, namentlich aber aus der Ostschweiz, und persönliche Beobachtungen über die Verhältnisse in der Heimarbeit machen es uns zur bedauerlichen Gewissheit, daß es in der Schweiz Tausende von gutsituierten Frauen gibt, die Heimarbeit verrichten, ohne dazu gezwungen zu sein.

Namentlich in den Hilfszweigen der Stickerei-industrie, in der Strickerei und Häckelei und auch in der Schneiderei und Weißnäherei, gibt es viele Frauen aus vermöglichen Familien, Frauen und Töchter von Kaufleuten, gutgestellten Gewerbetreibenden, mittleren und höheren Beamten, ja sogar Magistraten, die Heimarbeit verrichten, nicht weil sie es notwendig haben, sondern weil sie den Verdienst für allerlei Liebhabe-reien verbrauchen, der Anderen zum notwendigen Lebensunterhalt dienen sollte. Diese Frauen übernehmen die Arbeit zu allen Preisen und drücken so die Löhne der Heimarbeiter, ganz abgesehen davon, daß sie die Arbeitslosigkeit unter den wirklich Bedürf-tigen verschärfen.

Mit berechtigter Entrüstung weisen die heimarbeitenden Frauen, die auf den Lohn als einziges Einkommen angewiesen sind, darauf hin, daß jene Frauen ihnen auf dem Arbeitsmarkt einen unlauteren Wettbewerb im schlimmsten Sinne bereiten. Nur nebenbei sei bemerkt, daß ähnliche Verhältnisse auch im Handels-gewerbe stark verbreitet sind. — Arbeit ist eine Ehre, so lange sie den Nächsten, den Dürftigen, nicht schädigt, ein Unrecht dagegen, wenn durch sie die Lage derjenigen

verschlechtert wird, die von der Hände Arbeit leben müssen.

Es ist nicht daran zu zweifeln, daß sehr viele Frauen aus gutsituierten Kreisen ihre Heimarbeit noch nie unter diesen Gesichtspunkten betrachtet haben und bei näherem Nachdenken zum Schlüsse kommen werden, daß sie ihre Arbeit aufgeben müssen, wollen sie nicht mit ihrem sozialen Gewissen in Konflikt kommen.

Zum Teil verschulden die Heimarbeiterinnen ihre Lage selber, weil sie, trotz aller Agitation nicht erkennen wollen, daß sie auf eine Verbesserung ihrer Lage nur dann rechnen können, wenn sie sich in Gewerkschaften zusammenschließen. Waren sie organisiert, so könnten sie nicht nur verhindern, daß sie sich gegenseitig unterbieten, sondern es wäre ihnen auch ein Leichtes, sich der erwähnten Schmutzkonkurrenz zu erwehren. Die fruchtbarste Bekämpfung derselben wäre freilich der gesetzliche Registrierzwang für die Heimarbeit. Wenn die Unternehmer Heimarbeiterlisten führen müßten, so würden sich jene Frauen, wegen derer dieser Aufruf ergeht, wohl selbst von der Heimarbeit zurückziehen. Weil aber weder die Heimarbeiterinnen sich selbst noch nicht zu helfen verstehen, noch auch das Gesetz in ab-schbarer Zeit für ihre Interessen eintreten wird, bleibt vorderhand nichts anderes übrig, als an das Gewissen jener Frauen zu appellieren, bei denen es liegt, diese Uebelstände zu beseitigen, ohne Opfer zu bringen, wenn sie nur Einsicht und guten Willen zeigen wollen.

Zürich, 9. Februar 1911.

Aktionskomitee zur
Förderung des Heimarbeiter-Schutzes
in der Schweiz.

Mitteilungen betreffend Missstände in der Heimarbeit beliebe man zu richten an Jacob Lorenz, Adjunkt des Schweizerischen Arbeitersekretariats, Zürich V.

Der erste sozialdemokratische Frauntag in der Schweiz.

Aus den deutschen und österreichischen Landen fluteten die Kampfwellen herein in unsere kleine Schweiz. Was dort die Gemüter in Atem hält, entfacht in unseren Reihen den Willen, das Verlangen zu ähnlichem Tun.

Die mutigen deutschen und österreichischen Schwestern marschierten voran. Noch härter fühlen sie den Druck der wirtschaftlichen Ausbeutung, der sozialen Unterdrückung, der politischen Rechtlosigkeit. Lange genug hat die Frau, die Arbeiterin, altem Herkommen gemäß, den Nacken gebeugt unter das dreifache Joch. Die Zeit des Duldens, der Resignation, neigt ihrem Ende entgegen. In stolzem Selbstbewußtsein erkennt das Weib seinen Eigenwert und wird nimmer ruhen und rasten, bis ihm die gleichen Daseinsrechte geworden sind wie dem Manne.

Ein Frauntag soll der 19. März werden! Ein Freudentag!